

Mundart, Schriftsprache, Hochdeutsch : weitere Antworten der Nebelspalter-Leser auf die Umfrage von AbisZ

Autor(en): **H.L. / G.K.Z.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 30

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-504937>

Nutzungsbedingungen

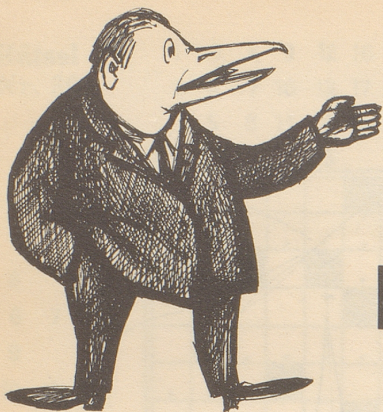
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Mundart Schriftsprache Hochdeutsch

Weitere Antworten der Nebelspalter-Leser auf die Umfrage von AbisZ

Die Fremden und wir

«Fremde» hatte früher fast ausschließlich den Sinn von «Kurgast». Da konnte der Vater zum Sohn sagen: «Chrigel, gang laß d Geißle use, di Fremde wei Gemschi gschauen!» – Dann gab's immer mehr Fremde, die hier Geld verdienen wollten, den Einheimischen dabei in die Quere kamen – und den Schweizer «sprachlich hochbeinig» werden ließen. Dazu hat vor allem ein gewisser H. in Deutschland beigetragen, der die Gleichung «Deutsch = Nazi» propagierte. Und da wollte niemand mehr «in dem Ding syn», auch nicht sprachlich. Daran laborieren wir auch noch zwanzig Jahre nach dem Tode jenes ungeheuerlichen H.

Hier einige stark divergierende Meinungen zum Problem:

Wie halten wir es denn im Umgang mit Franzosen, Engländern, Schweden? Wir bemühen uns, ihre Sprachen zu lernen; wir können dies tun mit Lehrbüchern und Kursen und wir setzen unsere Ehre darein, nicht nur lesen und verstehen, sondern vor allem auch korrekt sprechen zu können.

Und ich meine, daß wir es mit unserer Muttersprache Deutsch im

Umgang mit Deutschen auch so halten dürften: wer dazu fähig ist, soll doch mit Freude sein gutes Deutsch erklingen lassen, sei es dann Bühnensprache nach Siebs, Berner Nachrichtendeutsch oder landläufiges Schulstübendeutsch!

H. L. - SG

Man hat's nicht leicht!

In den ersten Wochen in Deutschland ist es mir zweimal passiert, daß man mir versicherte, meinen Dialekt könnte man ganz gut verstehen. Ich mußte die Leute dann darüber aufklären, daß dies mein bestes Hochdeutsch wäre. –

G. K. Z. - H. (Dld.)

Höflichkeit!

Zuerst ist zu betonen, daß es zum selbstverständlichen Anstand gehört, daß man mit Deutschen oder andern Ausländern, für die Deutsch eine Fremdsprache ist, hochdeutsch spricht und nicht von ihnen erwartet, daß sie unsere Dialekte ohne weiteres verstehen. Leider ist es nötig, das zu sagen, denn ich habe schon öfters Klagen von Ausländern gehört, die sich damit abfinden mußten, das meiste, was im Dialekt an sie herangesprudelt wurde, nicht zu verstehen, und die gezwungen waren, etliche Brocken einer sie kurios anmutenden Sprache aufzuschmeißen, anstatt ihre Deutschkenntnisse zu verbessern. Daß dann einige auf den Gedanken kommen, wir versteiften uns auf unsere seltsame Sprache, um uns bewußt von den andern Völkern abzuheben, und sehr negativ über unsere Eigenart zu urteilen, braucht uns dann nicht zu überraschen.

A. B. - Z.

Höflichkeit?

... fällt mir die Geschichte jenes Autostoppers ein, den in Canterbury ein Großdeutscher Automob-

ilist, der in Australien schon Haie harpuniert hatte!, aufnahm und nach London führte. Als man sich nämlich unterhielt, auf englisch, und sich herausstellte, daß sich ethnisch nähere Beziehungen einfanden, meinte unser Big-John: «Na, dann können wir ja deutsch reden.» – Die gespielt verlegene Antwort des Schweizer war jedoch: «Well, yes, or perhaps schwizerdütsch, wouldn't you?», worauf jener erwiderte: «Understand yes, but not speak so», und die Unterhaltung setzte sich prompt auf englisch fort.

T. L. - O.

Maxime

Weil die Sprache für mich vor allem ein Mittel zur Verständigung ist, heißt's bei mir Schrift- und Schweizerdeutsch. Aber jedes bei passender Gelegenheit.

P. B. - B.

Innere Hemmung?

Wenn ich aber mit Freunden in einem Lokal sitze und mich fröhlich und beinahe genüsslich in geschliffenem Deutsch unterhalte und mich dann der Kellner oder die Serviertochter deutsch anreden, fange ich mechanisch an, laut und überbetont alle verfügbaren chch und kkekke aus meinem Hals herauszuwürgen, immer sofort bereit, ein fantasiearmes, unbeholfenes und ohrenverletzendes Deutsch zu sprechen, sobald man mich für eine Deutsche hält.

H. S. - B.

Vorschlag zur Güte

Also ist meine Meinung: Rede jeder, wie ihm der Schnabel gewachsen ist, sei er Schweizer, oder Deutscher. Und nur wenn eine Verständigung zwischen den beiden schwierig ist, soll man zur gelernten Schriftsprache greifen, so gut es eben jeder kann. Das kann z. Bsp. zwischen einem Berneroberränder und einem Basler genau so gut pas-

sieren, wie zwischen einem Berliner und einem Münchner. Dabei denkt der Münchner vielleicht, «Des isch halt a Preiß», der Schweizer, wenn sein Partner irgend ein Deutscher ist, «Das isch baut e Schwob» und beide denken sich nichts Böses dabei.

H. G. - Z. (*1881)

Herr H. G. - Z. ist der geistig noch sehr regsame Senior aller Einsender. Wir danken ihm besonders herzlich!

Merkwürdig

Es ist etwas Merkwürdiges bei uns Eidgenossen: Mit unserem Französisch kommen wir auch in Indochina noch zu Rank, aber mit der eigenen Muttersprache sind wir schon in Stuttgart am Hag ...

J. Z. - B.

Nicht halb so schlimm

Da habe ich mich einmal schrecklich blamiert! Wir kennen ein Ehepaar aus Deutschland. Am Anfang hatten mein Mann und ich enorme Schwierigkeiten mit der Sprache. Deutsch war für uns fast eine Fremdsprache. Wir diskutierten über Spiele wie Jassen, Schach etc. Ich erzählte den Bekannten über meine Abneigung gegen solche Spiele, «weil mich mein Bruder immer so beschissen hat!» Raus war's, und wie ich das aussprach, merkte ich, was ich da gesagt hatte! Es wurde natürlich gelacht, aber ich schämte mich.

B. Z. G. - M.

Bauernsprache?

Am Ende des letzten Weltkrieges sagte mir ein internierter Hamburger, der bei uns arbeitete und dem ich in der Eile einen Auftrag im Luzerner Dialekt erteilen wollte: «Reden Sie doch deutsch. Ich kann die Bauernsprache nicht verstehen.»

J. J. W. - M.

So gut's geht

Allerdings spreche ich hier nur von den Leuten, welche sich auch bemühen, Deutsch zu sprechen: die sind mir, auch mit dem schrecklichsten Schweizer Hochdeutsch tausendmal lieber, als jene, die lieber über ihren Schatten springen möchten, als einem Ausländer nur eine kleine Auskunft auf Deutsch zu geben. – Aber das gehört zu dem Thema schweizerische Bockigkeit und Unhöflichkeit!

S. M. J. - R.

Lauter Mundarten

Ich war während ca. 40 Jahren Inhaber eines in Deutschland im Grenzgebiete liegenden und nur auf deutsche Kundschaft angewiesenen

Wirksame Hilfe für Ihre

Verdauungsbeschwerden

Wenn Ihnen Ihre Verdauung Beschwerden macht, wenn Sie an Verstopfung leiden, dann ist es Zeit für einen Versuch mit Andrews. Das angenehme und erfrischende Andrews hält den Körper in Form, indem es für gute Verdauung sorgt, die Leber anregt und Schlacken und unreine Säfte ausscheidet und so gegebenenfalls übermäßigen Fettsatz verhindert.

ANDREWS

regt die Verdauungsorgane an, schenkt Frische und Wohlbefinden. In Apotheken und Drogerien.



Betriebes. Die Gegend, in der man wirklich «Hochdeutsch» spricht, habe ich aber nie entdeckt. Jedes Gebiet hat seinen besonderen «Akzent».

F. H. - St.

Das 100%ig schlagende Schweizer Herz

... Ich fand damals im Haag nur ein Zimmer, als ich es in einer Telefonkabine auf Englisch bestellte, man hätte eine Schweizer Fahne mit sich nehmen sollen, um sich als Schweizer auszuweisen, der holländische Herr Kanitverstan aus der Erzählung betrachtete jeden als Deutschen, auch wenn das Schweizer Herz hundertprozentig in einem schlug.

I. K. - B.

Sie verstehen's schon!

Daß die Deutschen unsern Ostschweizer Dialekt nicht verstehen, ist eine faule Ausrede (ausgenommen Basler oder Walliser); sie haben bekanntlich ganz andere Sachen auch verstanden. Zudem soll sich der Gast Mühe geben, sich im Gastland anzupassen.

E. M. G. - SG

Zum ersten:

Ein Berner Lehrer möchte in einer deutschen Stadt seinen Klein-Car wenden und fragt den Polizisten: «Darf ich hier kehren?» Die höfliche Antwort heißt: «Gewiß. Haben Sie einen Besen?»

F. T. - OW

- - - und zum zweiten:

Ein Norddeutscher tritt ins Berggasthaus, ziemlich durchgefroren, und fragt: «Kann ich hier Rum kriegen?» Antwort: «Jaja, chrüüched Si nume ume, wenns Ene Freud macht.»

Also doch!

Es ärgert mich immer, wenn die Schweizer beim reden meine Nationalität heraushören und dann «Hochdeutsch» mit mir sprechen, was sie meistens nicht können und sich fürchterlich anhört, da der Fehler zum größten Teil an der Betonung liegt als an der Aussprache.

H. S. - F.

Unser «guter» Ruf

Ich bin mit einem Holländer verheiratet und nehme seit kurzer Zeit Klavierstunden bei einem deutschen Musiklehrer. Trotzdem dieser weiß, daß ich aus Arbon am Bodensee stamme, spricht er immer holländisch mit mir. Zuerst wunderte ich mich darüber und plauderte tapfer ebenfalls holländisch, obwohl es mir noch etwas Mühe macht. Eines Tages sagte er dann,

ich dürfe natürlich deutsch sprechen; falls ich nicht einen fürchterlichen Dialekt spreche, könne er mich sicher verstehen. Sie sehen, dieser Mann kam nicht einmal auf die Idee, daß man in der Schweiz eventuell ein verständliches Schriftdeutsch sprechen könnte.

E. M. A. - Amsterdam

Ein ganz raffiniertes Frauenzimmer!

Obwohl ich mich als Studentin tagtäglich mit der Schriftsprache auseinandersetzen muß, habe ich doch jedesmal einen Schreckmoment, wenn ich Schriftdeutsch sprechen sollte. Sofort will sich nämlich ein leises Gefühl von Unterlegenheit einstellen. Um dieser Reaktion vorzubeugen, habe ich mir ein Rezept ausgedacht: Ich wechsele nicht sofort von Zürichdeutsch zu Schriftdeutsch hinüber, sondern spreche ruhig in der Mundart weiter. Werde ich verstanden, ist alles in Ordnung. Zeigt es sich aber, daß mein Gegenüber Schwierigkeiten hat, dem Gespräch zu folgen, ergibt sich folgende Situation: In dem Moment bin nicht ich es, die kämpft, sondern mein Gesprächspartner, und ich bin es, die sich die Mühe nimmt, eine «Fremdsprache» zu sprechen, um dem andern entgegenzukommen. Damit sind meine Anfangsschwierigkeiten überwunden und ich kann mich wieder unbekümmert ausdrücken.

A. W. - Z.

Was du nicht willst, daß man dir tu ...

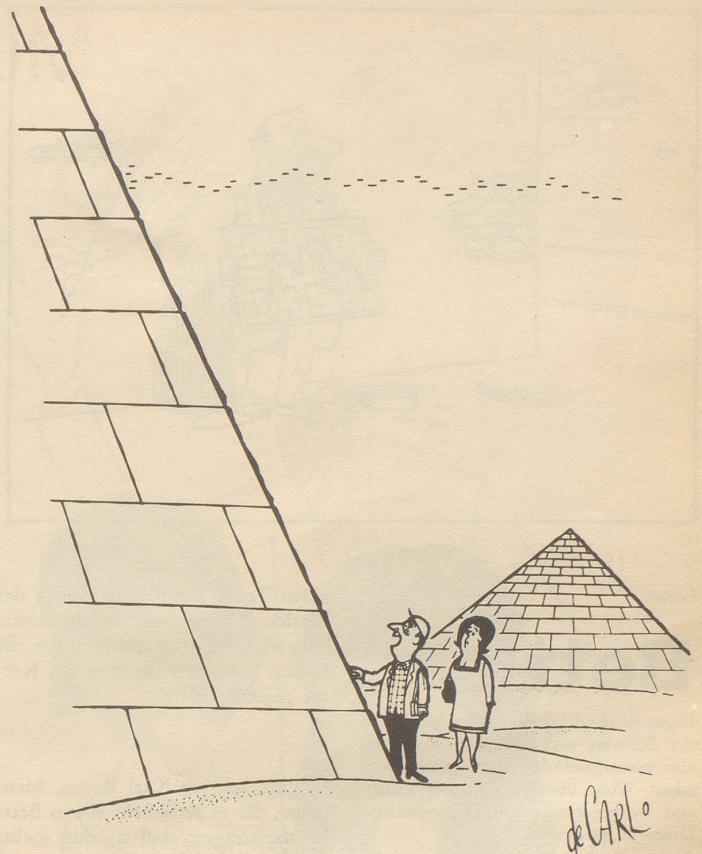
Wenn ich im Ausland bin, erwarte ich doch auch gerne eine, meinen Ohren verständliche Aussprache. Also sollten wir hier mit aller Bodenständigkeit es nicht darauf ankommen lassen, das Gegenüber als dumm hinzustellen, also zu kränken.

R. W. - Z.

Verständigung

Jede Sprache hat meiner Meinung nach zwei Hauptfunktionen. Sie dient in erster Linie der Verständigung zwischen den Menschen, wird jedoch auf höherer Stufe Ausdruck-, ja sogar Kunstmittel. Es hängt also stark davon ab, zu was für einem Zweck sie gerade gebraucht wird.

R. W. - Sch.



«Habe ich mir doch gedacht: Plastic!»

